



freie
volksbühne
KÖLN E.V.

Kurt-Hackenberg-Preis 2011 Laudatio für den Preisträger

„Der Schmerz“ von Marguerite Duras Eine Produktion der Theatergruppe „theaterblackbox“

Die Verheerungen der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in Deutschland und Europa wirken bis heute. Die Beschäftigung mit den Terrorstrukturen und den Folgen für die Menschen ist deshalb immer noch und immer wieder eine Herausforderung für Literatur und Theater. Eine politische Herausforderung: denn historisches Bewusstsein schafft politische Kompetenz – auch und besonders im Umgang mit jenen rechtsextremistischen Kräften, die die geschichtliche Erfahrung verleugnen und missbrauchen. Eine Feststellung, die gerade in diesen Tagen besondere Aktualität erhält.

Dieser Herausforderung stellt sich die Produktion „Der Schmerz“ von „theaterblackbox“ im NS-Dokumentationszentrum. Vorlage für die Arbeit des Regisseurs Heinz Simon Keller mit den Mitwirkenden Gerda Böken, Elmira Bahrami, Renate Fuhrmann, Susanne Seuffert, Zeljko Marovic sowie dem Cello-Spieler Emanuel Wehse ist die gleichlautende autobiografisch ausgerichtete Erzählung von Marguerite Duras. Der Aufführung gelingt es auf herausragende Weise nachfühlbar zu machen, wie der durch Terror verursachte Schmerz das Leben über Generationen prägt.

Im NS-Dokumentationszentrum, dem EI-DE-Haus – ein Ort der Täter – nähert sich die sehr intensive Aufführung den Empfindungen der Opfer, ihrer Angehörigen und der Nachkommen. Im Zentrum steht ein durch den Terror verursachter und nicht mehr auszulöschender Schmerz. In ihrer Erzählung beschreibt Marguerite Duras die nicht mehr erwartete Rückkehr des totgeglaubten Mannes aus dem deutschen Konzentrationslager. Kaum noch lebensfähig finden Freunde den Geschundenen im befreiten KZ Dachau, dort, wo „die Toten und hoffnungslosen Fälle lagen“, und bringen ihn 'nach Hause' zu seiner Frau. Wochenlang schwebt der Überlebende noch zwischen Leben und Tod. Als er schließlich wieder zu Kräften kommt, ein Schock: die Frau teilt ihm mit, dass sie ihn verlässt. Das ist eine ebenso grausame wie menschliche Geschichte. Sie thematisiert die komplexen Folgen eines durch Folter und Terror unumkehrbar veränderten Lebens. In diesem Leben gibt es keine Normalität mehr und doch will das Leben gelebt werden.

Die Aufführung macht die Aktualität der Thematik – und damit die politische Brisanz – schon mit dem ersten gesprochenen Satz klar. „Die Folter“, die Ausgangspunkt des Schmerzes ist, „findet heute statt“. Keine relativierende Historisierung mit der wir das Empfinden von uns fernhalten könnten – statt dessen: eine direkte Konfrontation! Das geht uns alle an! Folgerichtig ist deshalb auch die Konstellation, mit der „theaterblackbox“ den Erzähltext der Duras verfügbar macht. Die Geschichte wird als 'Familiengeschichte' über drei Generationen rekonstruiert: Großmutter, Tochter und Enkelin. Die Geschichte wird nicht linear erzählt, sondern jeweils neu aus der Perspektive der Generationenvertreterin. So wird der Schmerz auch in seiner andauernden generationsübergreifenden Ausprägung deutlich.

Die intensive Präsenz der DarstellerInnen, das konzentriert-strenge Spiel und die pointierte Bezugnahme auf den Raum im EI-DE-Haus sowie das packende Cellospiel, das mit weichen klagend-umarmenden Tönen tröstet, aber auch mit furios emotionalen Ausbrüchen den Schmerz der Personen kommentiert, machen die Aufführung zu einem herausragenden Ereignis. Die knapp einstündige Aufführung ist von großer Eindringlichkeit, der man sich, nah am Spiel sitzend, nicht entziehen kann.

Herzlichen Glückwunsch!

H.-Georg Lützenkirchen

für die Jury des Kurt-Hackenberg-Preises, ausgelobt von der Freien Volksbühne Köln e.V. Köln,
im Dezember 2011